

Schüler*innen, Eltern und Lehrkraft kommen für etwa dreißig Minuten zusammen. Ausgehend von der Selbstreflexion des/der Schülers*in im Logbuch werden fachliche und überfachliche Kompetenzen bewertet, unterstützt durch ein Farbsystem (Grün, Gelb, Rot). Dieses Gespräch gibt den Schüler*innen Raum, ihre Erfolge zu erkennen, Ressourcen zu nutzen und ihre persönliche Entwicklung zu definieren. Die Lehrkraft moderiert den Prozess, betont Erreichtes und Potenziale und gibt, falls notwendig, kritisches und konstruktives Feedback. In allen Dialogen ist eine Haltung der Fehlertoleranz und der Akzeptanz zentral. Fehler werden klar aufgezeigt, jedoch stets als Gelegenheit zum gemeinsamen Lernen anstatt als persönliches Defizit betrachtet.

Feedbackkultur: Eine gemeinsame Entwicklungsaufgabe

Bis zum letzten Schuljahr ist die JoBa jedes Jahr um etwa zehn neue Kolleg*innen gewachsen. Sowohl das Konzeptwissen als auch die unserem Leitbild der Heterogenitätsoffenheit und Inklusion entsprechende pädagogische Grundhaltung galt es weiterzugeben und sich weiterentwickelnden Gegebenheiten anzupassen. Das dafür entwickelte Fortbildungskonzept basiert auf vier Bestandteilen:

- interne und externe Hospitationen,
- Teams als grundlegende Arbeitsstruktur in unterschiedlichen Kontexten (Fachgruppen, Schulentwicklungsgruppen, Lernhausteams, Schulleitung, ...),
- Unterrichtsentwicklung,
- interne und externe Fortbildung.

Fazit

Der hier geschilderte Ansatz geht über die traditionelle Form der Leistungsbewertung hinaus. Wir glauben, dass Lernen ein Dialog ist, der gegenseitiges Verständnis, Respekt und Wachstum fördert. Durch klare Kommunikation und einen wertschätzenden Umgang schaffen wir eine Umgebung, in der nicht nur Wissen, sondern auch Selbstvertrauen und Selbstreflexion gedeihen können. Unsere Schüler*innen sind nicht nur Teil eines Bildungssystems; sie sind die Gestalter*innen ihrer eigenen Lernreise und wir sind hier, um sie auf diesem Weg zu unterstützen.

Quelle

¹ Günther, Herbert: Individuelle Sprachförderung. Orientierungsrahmen für Ausbildung, Studium und Praxis, S. 21, Stuttgart 2010

Weitere Informationen:

► <http://www.igs-kalbachriedberg.de/>

1 + 1 = 1 ... wie eine gemeinsame Raumnutzung inklusive ganztägige Bildung fördern kann

**Meike Kricke,
Barbara Pampe**

Wie lässt sich inklusive ganztägige Bildung in bestehenden Räumen umsetzen? Um Lösungen für den steigenden Bedarf an Ganztagsplätzen aufzuzeigen, ausgelöst durch den kommenden Rechtsanspruch im Primarbereich auf ganztägige Förderung, entwickelt die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft im Projekt „Ganztag und Raum“

gemeinsam mit allen Beteiligten aus Schule, Verwaltung, Jugendhilfe und Schulaufsicht neue Nutzungskonzepte für einen kindgerechten Ganztag. Organisation, Pädagogik und Raum greifen dabei ineinander und haben Auswirkungen auf die Raum-Zeit-Nutzungen über den ganzen Tag.

Zugrundeliegendes Verständnis: inklusive ganztägige Bildung

Bildung ist mehr als der Erwerb von Wissen und das Aneignen von Fähigkeiten. Bildung bedeutet, Kinder und Jugendliche in verschiedenen Entwicklungsbereichen zu begleiten, zu fördern und herauszufordern. Werteorientierung, Kooperation, Konnektivität und Kreativität sind zukunftsgerichtete und inklusive Leitbilder für ein Bildungssystem im 21. Jahrhundert.



Im Zuge ganztägiger Bildung verbringen Kinder und Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit gemeinsam: Schule entwickelt sich zum Lern- und Lebensort. Verschiedene Formen von Bildung greifen ineinander und durch die multiprofessionelle Kooperation von Lehr- und Fachkräften entsteht eine Perspektivenvielfalt in der Begleitung unterschiedlicher Kinder. Grundlegendes Verständnis inklusiver ganztägiger Bildungsprozesse sieht die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft darin, den Begriff von Schule zeitgemäß zu erweitern. Verbunden wird damit ein chancengerechtes ganzheitliches Bildungssystem, das die Partizipation aller Beteiligten in der Ausgestaltung vergrößert¹. Zugrunde liegt diesem Ansatz ein weites Inklusionsverständnis, das alle Schüler*innen einbezieht – unabhängig z. B. von ihren sozialen, kulturellen, sozio-ökonomischen, religiösen oder ethnischen Hintergründen oder ihrer sexuellen Orientierung². Die Kooperation unterschiedlicher Professionen in der Begleitung der Schüler*innen ist Voraussetzung für die Umsetzung eines inklusiven Settings. Ganztägige Bildung bietet daher einen Rahmen, Inklusion zu gestalten.

Projekt Ganztag und Raum

Mit dem Ganztagsförderungsgesetz hat jedes Kind im Grundschulalter ab 2026 aufbauend Recht auf einen Platz zur ganztägigen Förderung. Für Kommunen bedeutet das: Der Bedarf an Ganztagsplätzen nimmt zu. Dabei ist das räumliche Angebot der Schulen begrenzt. An vielen Orten funktioniert Ganztag noch nach dem Modell „vormittags Schule und nachmittags Betreuung“. Das oben

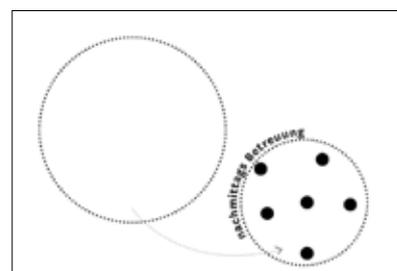
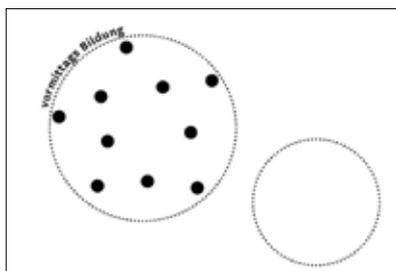


Abb.1.1 und 1.2: Ausgangslage

beschriebene Potenzial, das in der Zusammenarbeit multiprofessioneller Teams und der Verbindung formaler, non-formaler und informeller Bildungsangebote – auch vor dem Hintergrund von Ansprüchen inklusiver Bildungsprozesse – liegt, wird häufig kaum ausgeschöpft. Das Nebeneinander unterschiedlicher Zuständigkeiten spiegelt sich auch in der räumlichen Nutzung und vor allem in getrennten Räumen für „Schule“ und „Betreuung“ wider (siehe Abb. 1).

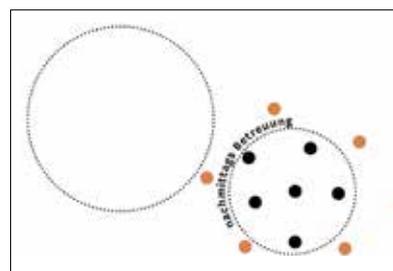


Abb.2: Herausforderung

Hier setzt das Projekt „Ganztag und Raum“ an. Idee ist, Ganztagschulen im Primarbereich auf ihrem Weg zu einer neuen Praxis im Umgang mit Raum und Fläche zu unterstützen. So kann es gelingen, inklusive Ganztagschulentwicklung mit dem Ansatz der räumlichen Nutzung aller Flächen, auch außerschulischer Flächen im Quartier, über den gesamten Tag voranzubringen (siehe Abb. 2).

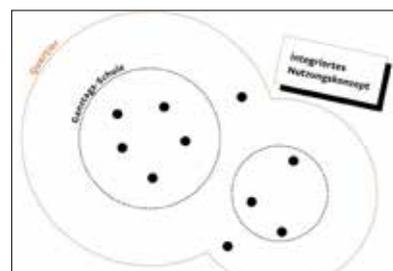


Abb. 3: Ziel

Projektziel

Ziel des Projektes ist es, anhand von fünf Pilotprojekten (in Baden-Württemberg, Bremen, Niedersachsen, 2 x Nordrhein-Westfalen) integrierte Nutzungskonzepte zu entwickeln, die die additiven Strukturen von „Schule (Bildung)“ und „Jugendhilfeangeboten (Betreuung)“ sowohl pädagogisch-didaktisch als auch organisatorisch und räumlich auflösen.

Dahinter steht die These, dass viele Standorte ihren wachsenden räumlichen Bedarf an Ganztagsplätzen weitgehend decken können, indem sie die additive Struktur auflösen, räumliche Potenziale im Bestand und im Quartier mit einbeziehen – vorausgesetzt, sie haben ein ausreichendes Flächenkontingent. Das Projekt konzentriert sich gezielt auf Bestandsgebäude: An vielen Stellen muss jetzt auf den steigenden Bedarf reagiert werden – schon geringe bauliche Maßnahmen, andere Brandschutzkonzepte und Anpassungen der Möblierung können Schulen helfen, kurzfristig integrierte Nutzungskonzepte im Bestand zu entwickeln (siehe Abb. 3).

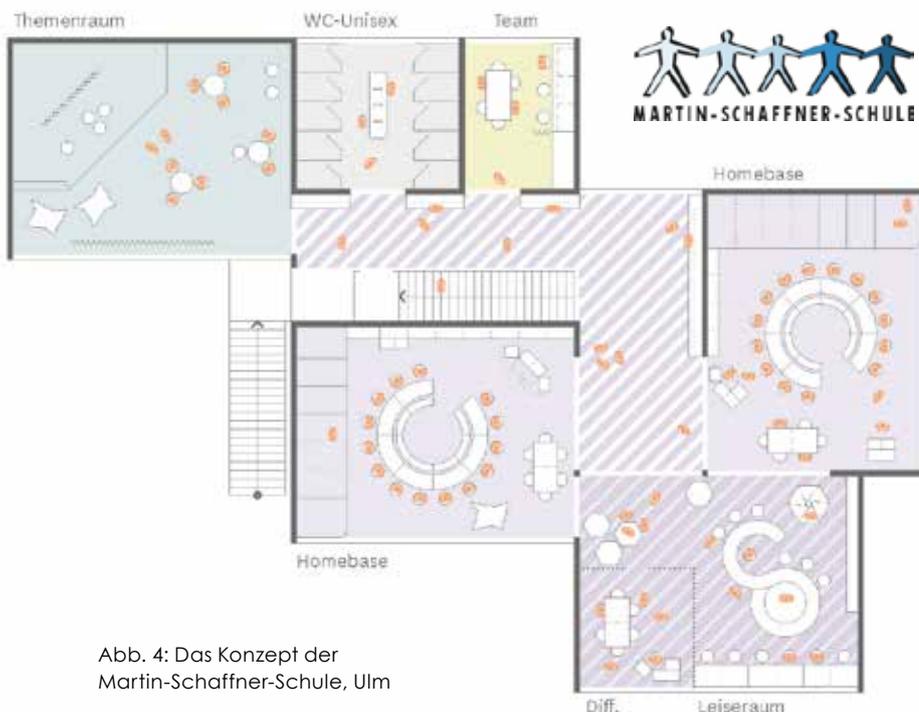


Abb. 4: Das Konzept der Martin-Schaffner-Schule, Ulm

Das erste Pilotprojekt in Ulm

In einem einjährigen Prozess ist an der Martin-Schaffner-Grundschule in Ulm ein integriertes Nutzungskonzept entwickelt worden, das einem Wohngemeinschafts-Konzept ähnelt. Jeder Lerngruppe wird eine Homebase zugeordnet, die vor allem für Präsentationen, Gruppenarbeit und Zusammenkommen genutzt wird. Ergänzend gibt es den „Leiseraum“, der lerngruppenübergreifend für Stillarbeit, Rückzug und Beratung genutzt wird. Der ebenfalls auf dem Geschoss angeordnete Themenraum wird von allen Lerngruppen der Schule über den ganzen Tag hinweg genutzt. Durch Vergrößern der Türöffnungen und Einbringen von großzügigen Glaselementen werden die Räumlichkeiten visuell miteinander verknüpft. Durch die Transparenz können Nutzungen über mehrere Räumlichkeiten verteilt werden, sodass die Verbindung

zwischen Kindern und Erwachsenen stets gewährleistet wird. Eine Überarbeitung des Brandschutzkonzeptes ermöglicht es, die Flurflächen als Garderoben und Lernflächen mit in die pädagogische Fläche einzubeziehen. Um diese Flächen kooperativ zu nutzen, bedarf es innerhalb dieser räumlichen Einheit gemeinsamer Regeln, d. h. es braucht ein abgestimmtes gemeinschaftliches pädagogisches Verständnis. Innerhalb der Einheit müssen die Akteure als multiprofessionelles Team miteinander kooperieren. Daher werden die Lernräume noch um einen entsprechenden Teamraum für den Austausch und die Vor- und Nachbereitung ergänzt. Minimalinvasive bauliche Maßnahmen, die v. a. zu mehr Transparenz führen, eine andere Art der Möblierung, das Aktivieren von Flurflächen durch ein angepasstes Brandschutzkonzept in Kombination mit der Arbeit an einem gemeinsamen

Bildungsverständnis, der Etablierung von multiprofessioneller Zusammenarbeit und der schrittweisen Einführung einer kindgerechten Rhythmisierung können so über die nächsten Jahre zu einer qualitativen Ganztagsentwicklung innerhalb der bestehenden Räumlichkeiten führen.

Ausblick

Auch wenn es in dem hier beschriebenen Projekt um den Fokus Grundschulen geht, kann eine veränderte Nutzung aller Flächen (innen und außen) eine zukunftsgerichtete Pädagogik im Sinne aller Kinder und Jugendlichen unterstützen, indem Organisation, Pädagogik/Didaktik und der Raum in ein Gesamtkonzept einfließen und eine andere Raum-Zeit-Nutzung über den ganzen Tag aller an Bildungsprozessen Beteiligten mit sich bringt. Der Einbezug von räumlichen Ressourcen im Quartier führt vor allem mit zunehmender Selbständigkeit der Schüler*innen zu Möglichkeiten der Flächenoptimierung für das Schulgebäude.

Weitere Informationen:

► <https://www.montagstiftungen.de/handlungsfelder/paedagogische-architektur/ganztag-und-raum>

► <https://www.martin-schaffner-schule.de/>

Literatur

- ¹ Booth, T. & Ainscow, M. (2011): Index for Inclusion: developing learning and participation in schools. Bristol.
- ² Reich, K. (2012): Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Weinheim und Basel: Beltz, Seite 49.